

tum", und auf der anderen Seite die Gruppe der schöpferischen Köpfe, der vorausschauenden Führer, der Reformer, der Revolutionäre, der geistigen Aristokraten.

Psychisch ist die erste Gruppe durch geringere Reizempfindlichkeit, schwächere Gefühlserregbarkeit, weniger ausgeprägte Initiative gekennzeichnet, die zweite Gruppe durch starke Neigung zur Auswirkung und zum Ausleben der persönlichen Kräfte.

Gegenüber dem „grauen Einerlei des Alltags“ verhalten sich die beiden Gruppen wesentlich verschieden. Bei der ersten dauert es relativ lange, bis, meist dann explosionsartig, die innere Empörung über die unerträglich werdende Monotonie des Lebens, der Berufsarbeit, der vom Schicksal zudiktierten Leiden ausbricht, während die zweite Gruppe der dynamisch-differenzierten Naturen von vornherein jede Monotonie, jede Einengung in Fesseln, jedes Gleichmaß des Lebens ablehnt und in Erlebnis, Abenteuer, Produktion oder Fortschritt nach Gestaltung und Ausgleich sucht.

Der Weltkrieg stellte eine solche ungeheure Monotonieprobe für die soldatische Menschheit dar: Grauer Graben, graue Uniform, graues Einerlei der militärischen Pflicht — selbst die Tapferen konnten dies nicht jahrelang ertragen. Und deshalb der seinerzeit überraschende, wütende Wille bei der deutschen Märzoffensive des Jahres 1918, unter dem Gedanken: Nur heraus aus diesem endlosen Elend, aus diesem Gleichmaß des Stellungskrieges!

Oder: *Monotonie der Ehe!* Für undifferenzierte, selbstgenügsame, harmonische oder weltweise Naturen gibt es keine „Monotonie der Ehe“, wohl aber für jene heute ständig zunehmende Menge der differenzierten, unbefriedigten, innerlich unglücklichen, auch künstlerischen Menschen, die mit dem Problem der Ehe nicht fertig werden. Sie empfinden demgemäß die Ehe als trostloses, ewiges Einerlei ohne psychische Reize, die zum Erlebnis werden können, ohne Hoffnung, ohne Sonne, ohne Höhepunkte.

Oder wir denken an die seelische *Monotonie gefangener Tiere*: Wen berührt nicht tief im innersten Herzen dieses erschütternd tragische, unruhvolle Kreisen gefangener Raubtiere in ihrem Käfig (erinnernd an die motorischen Stereotypen von Geisteskranken!) oder das uhrpendelartige, monotone Hin-und-Herhüpfen eingekerkelter Vögelchen? — wenn man diese

Mechanisierung des biologischen Lebensablaufs mit der stürmischen Dynamik des freien Raubwildes oder mit der ästhetischen Eleganz des Freivogelfluges vergleicht!

Jene persönlichen Typen-Unterschiede, die wir vorhin nannten, sind zum Teil auch wohl psychische Kasten-Unterschiede in der kulturhistorischen Entwicklung der Menschheit gewesen. Der Freie, der Adlige, der Herrscher ist individual betont, frei von wirtschaftlichen und psychischen Ketten; der Sklave, der durch Vorfahren, Schicksal oder persönliche Schuld unfrei Gewordene, ist dazu verurteilt, stumpf, monoton, gleichmäßig zu leben. Wer einen Blick in das Leben von Strafanstalten getan hat, weiß, wie sehr der psychisch hochwertig differenzierte Mensch unter der öden Einsamkeit, unter dem Gleichmaß der psychischen Beschränkung leidet.

Und endlich die *Monotonie der beruflichen Arbeit!* Immer wieder wird von der Arbeitnehmerschaft auf die von Tag zu Tag unerträglicher werdende Monotonie, besonders der industriellen Arbeit, hingewiesen. Der Begriff des Proletariats ist mindestens ebenso sehr mit dem Begriff der Monotonie verknüpft wie mit dem der wirtschaftlichen Entlohnung. Aufgabe einer jeden wirtschaftlichen Menschheitsentwicklung ist sicherlich nicht eine durch zunehmende Monotonie erkaufte sinnlose Rationalisierung, sondern sicherlich psychische Höherentwicklung auch der Arbeitsprozesse in vernünftigem Sinne. Die Führer einer verantwortungsbewußten Wirtschaft des Menschengeschlechtes werden deshalb dem Gesichtspunkte einer psychologischen Arbeitsgestaltung ebenso sehr ihr Augenmerk schenken müssen wie dem der Kapital- oder Volkswirtschaft. Nicht Techniker und Volkswirtschaftler allein sollten künftig ausschlaggebend sein; sondern auch der Sozial-Psychologe und -Pädagoge sollten ihre Stimme erheben.

*Monotonie der Berufsarbeit:* Professor Schlesinger, der bekannte Techniker, hat die monotone Vermittlungsarbeit der Fernsprechbeamtinnen für menschlich unwürdig erklärt, da sie durch die automatische Vermittlung besser und günstiger abzulösen sei. Wie viele Akademiker mußten in den Nachkriegsjahren sich durch stumpfsinniges Adressenschreiben entwürdigen! Wie sehr kämpft die Arbeiterschaft der ge-